

„Von Schuldbewusstsein keine Spur“

Der Regensburger SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank

Auch 64 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Zusammenbruch des NS-Regimes ist das Interesse am dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte groß. Immer wieder werfen Wissenschaftler die Frage auf, wie das „Volk der Dichter und Denker“ zu Gräueltaten bislang ungekannten Ausmaßes fähig war. Auch die Rolle der Ärzte und Zahnärzte ist Gegenstand der Geschichtsforschung. Dr. Barbara Huber hat eine äußerst lesenswerte Dissertation über den SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank geschrieben.

Der unauflösbare Widerspruch, in einem Heilberuf tätig zu sein und gleichzeitig in mehreren Konzentrationslagern Dienst zu tun, zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit, mit der die junge Ärztin ihren Dokortitel im Fach Medizingeschichte an der Universität Regensburg erwarb. Da sich Huber nicht auf die Zeit des Dritten Reichs beschränkt, sondern auch das Leben Franks vor und nach dem Krieg beleuchtet, wird die Arbeit zu einem gelungenen Lehrstück über die Irrungen und Wirrungen deutscher Geschichte. Zwar stellt die Autorin schon in der Einleitung fest, dass sie nicht „die Individualgeschichte einer Person zur exemplarischen Deutung ihrer Epoche bzw. ihres Berufsstandes“ emporheben will, dass der SS-Zahnarzt aber „pars pro toto“ für eine große Zahl junger Akademiker steht, die im NS-Staat schnell Karriere machen konnten, steht außer Frage. Frank, Jahrgang 1903, stammt aus einer Regensburger Beamtenfamilie. Als 14-Jähriger wurde er ins Königlich Bayerische Kadettenkorps aufgenommen. „Der preußisch-deutsche Militarismus der Wilhelminischen Ära, der maßgeblich die Werte und Einstellung der damaligen Gesellschaft, insbesondere des Beamtentums, beeinflusste, dürfte auch der Antrieb für Wilhelm Frank gewesen sein, seinen Sohn in der Kadettenanstalt ausbilden zu lassen“, stellt Huber dazu fest.

Stramm nationale Gesinnung

Für Franks stramm nationale Gesinnung gibt es viele Belege. So nahm er 1919 als 16-Jähriger an der „Befreiung Münchens von den Spartakisten“ teil. Auch dem berühmten Freikorps „Ritter von Epp“, das den Ruhraufstand 1920 blutig niederschlug, ge-

hörte Frank nach eigener Aussage für zwei bis drei Wochen an. In diesem Truppenverband waren auch Ernst Röhm und Rudolf Hess. 1922 war Frank Gründungsmitglied der Regensburger NSDAP-Ortsgruppe. Nach eigener Aussage war er bei den Versammlungen der Partei oft als Saalschutz eingeteilt. Dabei habe er „eine Reihe von Saalschlachten mitgemacht“, in deren Folge er sogar einmal schwer verletzt worden sei. 1923 ging Frank zum Studium nach München. Er schrieb sich an der Technischen Hochschule ein und studierte Maschinenbau. Dieses Studium schloss er 1927 erfolgreich ab. Während der Studienzeit war er Mitglied im „Corps Ratisbonia“, einer schlagenden, antisemitischen Verbindung. Angesichts dieser Biographie überrascht

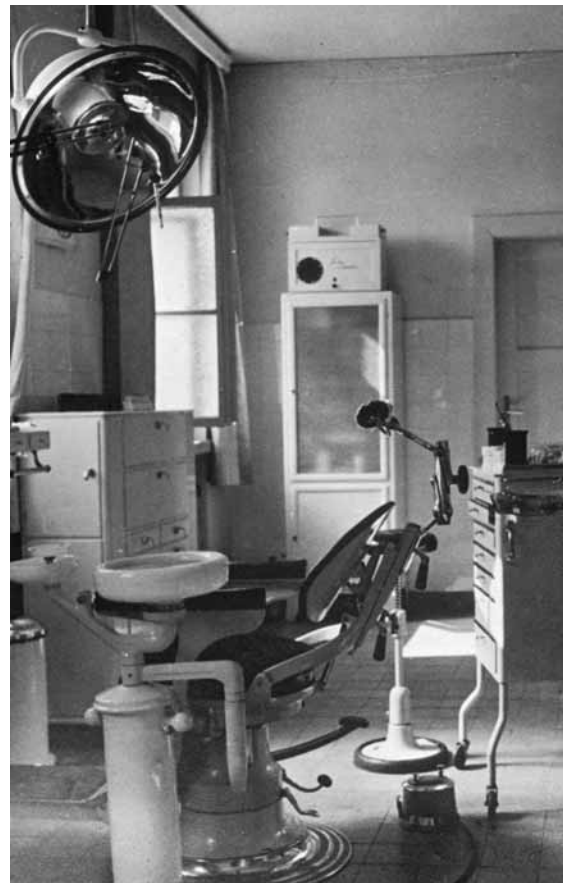


Foto: Bundesarchiv

Diese für damalige Verhältnisse hochmoderne Behandlungseinheit stand den Offizieren im Konzentrationslager Auschwitz zur Verfügung. Die Häftlinge wurden in Baracken, in denen es nicht einmal heißes Wasser gab, von Häftlingszahnärzten notdürftig versorgt.

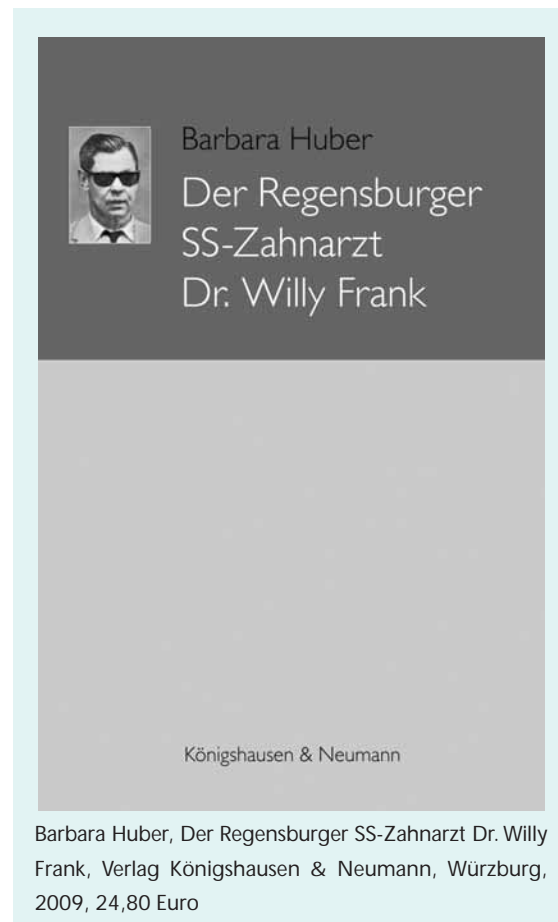
es kaum, dass Frank auch beim „Marsch auf die Feldherrenhalle“ am 9. November 1923 dabei war. Von 1927 bis 1929 arbeitete er als Ingenieur bei der Firma J. A. Maffei, stellte aber fest, dass er lieber „selbstständig arbeiten wollte“. Er entschloss sich, ein Zweitstudium aufzunehmen. 1932 immatriulierte er sich für das Fach Zahnmedizin an der LMU München. Politisch blieb Frank weiterhin aktiv. Er war Mitglied im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund und engagierte sich in der NSDAP. Nach nur zweieinhalb Jahren schloss er sein Studium der Zahnmedizin erfolgreich ab und arbeitete als Assistent bei einem Zahnarzt in Neu-Ulm.

Positive Beurteilungen

1936 wurde er in die SS aufgenommen. Sein Einsatz in den frühen Jahren der „Bewegung“ wurde in seinen Beurteilungen immer wieder positiv hervorgehoben. Nach Kriegsbeginn wurde Frank zum Militärdienst eingezogen. Er entschied sich aus nicht uneigennütigen Motiven, seinen Dienst in der Waffen-SS abzuleisten. „Ein befreundeter Zahnarzt riet mir, mich zur Waffen-SS zu melden, weil ich hier alsbald als Zahnarzt verwendet würde. Bei den Landeschützen wäre ich als gewöhnlicher Soldat eingezogen worden.“ Ab dem Frühjahr 1942 war Frank als Sanitätsoffizier in verschiedenen SS-Lazaretten tätig. Sein erster Einsatz in einem Konzentrationslager erfolgte im November 1942 in Niederhagen bei Paderborn, wo rund 1500 Personen inhaftiert waren. Ende Februar 1943 wurde Frank schließlich nach Auschwitz abkommandiert, nach eigenen Angaben gegen seinen Willen: „Auf mein Gesuch betr. Versetzung an die Front wurde mir mitgeteilt, daß der Dienst im Konzentrationslager als Frontdienst gewertet, und ein Weggehen von dort als Fahnenflucht geahndet wird.“ Schon bald nach Dienstbeginn nahm ihn sein Vorgesetzter auch zu den Häftlingszahnstationen sowie zur „Alten Rampe“, an der die Züge mit den Deportierten ankamen, mit. Im September 1943 wurde Frank zum „Ersten Zahnarzt“ des KZ Auschwitz befördert. In dieser Funktion war er sowohl für die zahnmedizinische Versorgung der Wachmannschaften als auch der Häftlinge zuständig, wobei Letztere ausschließlich von Häftlingszahnärzten behandelt wurden.

Rassisches Denken

Frank war stolz darauf, durchgesetzt zu haben, „daß in den einzelnen Zahnstationen nur Häftlingszahnärzte als Behandler eingesetzt waren, die derselben Nation oder Rasse wie die zu behandelnden Häft-



Barbara Huber, *Der Regensburger SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank*, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2009, 24,80 Euro

linge angehört haben.“ Dieses Zitat aus dem Jahr 1959 zeigt, dass der Zahnarzt sein rassisches Denken auch nach dem Krieg nicht abgelegt hat. Die Versorgung der Häftlinge erfolgte unter primitivsten Bedingungen. So gab es in den Zahnstationen der Häftlinge keine Möglichkeit, Wasser zu erhitzen oder zu kochen. „Man übergieß also alle Wunden mit Jod oder Desinfektionsmitteln“, erinnert sich eine ehemalige Häftlingszahnärztin. Zuständig war Frank auch für die Konfiszierung von Zahngold. „Bereits bei der Einlieferung wurde der Zahnstatus der Häftlinge untersucht, Zahngold und Edelmetall wurden explizit im Personalbogen vermerkt“, schreibt Huber in ihrer Dissertation. „Das Zahngold der Vergasteten wurde vor der Leichenverbrennung durch die in den Krematorien tätigen Häftlingszahnärzte und -zahntechniker des ‚Sonderkommandos‘ entfernt. [...] Im Schmelzzimmer mussten dann das Zahngold und andere Edelmetallgegenstände aus dem geraubten Hab und Gut der Ermordeten durch andere Häftlinge zu Barren von 0,5 bis 1 Kilogramm oder runden Goldstücken zu 140 g verarbeitet werden. Doch bevor die Zahnmetalle geschmolzen werden konnten, wur-

den sie auf eine Weise entnommen, die eine Schändung der Toten war. Da die Entfernung des Goldes meist noch in der Totenstarre der Opfer erfolgte, mussten die Häftlingszahnärzte auf brutale Weise den Mund öffnen, um diesen nach verwertbarem Edelmetall abzusuchen und das Zahngold mithilfe von Zahnzangen, Zahnmeißeln und sogar Brecheisen herauszubrechen.“ Im Oktober 1942 waren schon über 50 Kilo Zahngold zusammengekommen, das nach Berlin geschickt wurde. Für die ordnungsgemäße Abwicklung der Zahngoldentfernung trug Frank, wie Huber belegt, die volle Verantwortung, versuchte aber, sich nach dem Krieg herauszureden: „Das Zahngold wurde mir in schon geschmolzenen Scheiben mit ca. 6 bis 10 cm Durchmesser aus Birkenau gebracht. Mit der Abteilung in Birkenau, die das Herausreißen und Einschmelzen der Zähne besorgte, hatte ich nichts zu tun.“ Aussagen von Auschwitz-Überlebenden widerlegen diese Darstellung.

Komfortables Leben neben dem KZ

Auch über den Alltag der SS-Offiziere in Auschwitz hat Huber geforscht. Sie führten demnach ein sehr geordnetes und komfortables Privatleben: „Wie die meisten ‚Führer‘ ließ auch Frank [...] seine Familie [...] nach Auschwitz nachkommen. Für Haushaltsarbeiten standen den Familien weibliche Häftlinge zu. Für die Gartenarbeiten wurden männliche Häftlinge aus dem Lager beordert.“ Weiter schreibt Huber: „Die Franks führten ein offenes Haus. Zwei- bis dreimal die Woche fanden fröhliche Empfänge statt. Feines Essen und Getränke gab es immer im Überfluss.“ All das fand in unmittelbarer Nähe der Tötungsmaschinerie von Auschwitz statt.

Kurz vor Kriegsende wurde Frank aus Auschwitz abgezogen und an die Front versetzt. 1945 geriet er in

amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er zwei Jahre später entlassen wurde. Danach war er wieder als Zahnarzt tätig, zunächst in München, später in Bad Canstatt. Im Rahmen der Entnazifizierung wurde er als Mitläufer eingestuft. Frank hat sich selbst zu Gute gehalten, dass er den Häftlingen Vergünstigungen verschafft und einigen sogar das Leben gerettet habe. So habe er Frauen, die für medizinische Experimente vorgesehen waren, in der Zahnstation aufgenommen. Huber zufolge ließ er jegliches Schuldbewusstsein vermissen.

1965 wegen Mordes verurteilt

Erst 1963 musste sich Frank im Rahmen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses vor Gericht verantworten. Im Verlauf des Prozesses gab er zu, an der Selektion der Häftlinge, die für die Gaskammer bestimmt waren, mitgewirkt zu haben. Am 19. August 1965 wurde Frank der Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in sechs Fällen für schuldig befunden, wobei von je 1000 Opfern pro Fall ausgegangen wurde. Das Gericht verhängte eine Gesamtstrafe von sieben Jahren. Huber kommt zum Ergebnis, dass Frank während des Prozesses den „geradezu hohnlachenden Versuch“ unternahm „sich seiner Verantwortung in all diesen Punkten zu entziehen“. Nach seiner Haftentlassung 1974 durfte Frank den Beruf des Zahnarztes nicht mehr ausüben. Er arbeitete als Arzneimittelvertreter und starb 1989 in München.

Für ihre Dissertation über den SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank erhielt die Ärztin aus dem niederbayerischen Pocking den Forschungspreis zur Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus vom Bundesministerium für Gesundheit, der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung.

Leo Hofmeier

Neue Kurse in Köln und München

Tätigkeitsschwerpunkt Endodontie

Kursbeginn März 2010



Hören Sie die Autoren des Farbatlas Endodontologie aus dem Thieme Verlag persönlich

Prof. Dr. M. A. Baumann (Kursleiter und Organisator/Köln), Prof. Dr. C. Benz (München), Drs. Bürkle/Meißner (Salzburg), Dr. T. Clauder (Hamburg), Prof. Dr. D. Edelhoff (München), Prof. Dr. A. Filippi (Basel), Dr. H.-W. Herrmann (Bad Kreuznach), Prof. Dr. N. Linden (Meerbusch), Dr. T. Roloff (Hamburg), Dr. K. Schönenberger Göhring (Zürich)

6 Jahre Endoplus Akademie

Einzelheiten zum Programm finden Sie unter www.endoplus-akademie.de

Infos unter: info@endoplus-akademie.de

Stefan-George-Weg 9 · 50354 Hürth
Tel. 02233 - 94 66 783 · Fax: - 784 · Mobil: 0177 - 28 43 107